

# Inhalt

<i>Jürgen Budde und Thomas Viola Rieske</i> Erziehungswissenschaftliche Jungenforschung – eine Einleitung .....	7
<i>Jürgen Budde und Thomas Viola Rieske</i> Erziehungswissenschaftliche Forschung zu Jungen – Systematisierung eines Forschungsfeldes .....	35
<i>Thomas Viola Rieske und Jürgen Budde</i> Zur Relationierung von Jungen, Männlichkeit und Bildung – Eine subjektivierungstheoretische Skizze .....	63
<b>Männliche Akteure in Bildungsinstitutionen</b>	
<i>Michael Cremers und Jens Krabel</i> Die Relevanz der Kategorie ‚Geschlecht‘ im Feld der frühen Kindheit. <i>Un/doing gender</i> in Kindertageseinrichtungen .....	93
<i>Anette Dietrich und Jürgen Budde</i> „Ich geb ‚nem Jungen nen Check und keine Umarmung“ – Zwischen Transformation und Tradierung von Männlichkeiten in der Schule .....	117
<i>Philippe Greif und Hartwig Schuck</i> Wenn Man(n) dazugehört – Zum Verhältnis von Männlichkeit und Zugehörigkeit in gemischtgeschlechtlichen pädagogischen Kontexten non-formaler Bildung.....	151

## **Männliche Jugendliche und junge Männer in der Ausbildung**

*Barbara Scholand und Marc Thielen*

Berufliche und geschlechtsbezogene Orientierungen von männlichen Auszubildenden in geschlechtsuntypischen Berufen. Ein exemplarischer Vergleich von Assistenzberufen im Erziehungs- und Gesundheitssektor ..... 181

*Kevin Stützel und Sylka Scholz*

Sorge als Beziehungsverhältnis – Zum Umgang männlicher Auszubildender mit Emotionen in der Pflege ..... 211

*Barbara Scholand und Kevin Stützel*

Jenseits von Dominanz und Hegemonie? Männliche Auszubildende in der Pflege ..... 231

## **Theoretische Perspektiven auf Forschungen zu männlichen Akteuren in Bildungskontexten**

*Jürgen Budde*

Männlichkeitskonzeptionen in Kindheit und Jugend im Kontext von Bildungs- und Erziehungsinstitutionen ..... 253

*Kevin Stützel im Gespräch mit Jürgen Budde, Stephan Höyng, Marc Thielen, Thomas Viola Rieske und Sylka Scholz*

Was heißt heutzutage ‚männlich‘ sein? Von ‚dicken Begriffen‘, ‚diskursiven Brecheisen‘, ‚Barbiepuppen als Spiderman‘, ‚Jungs im rosa Kleid‘ und dem Ringen um Begriffe und männlichkeitstheoretische Konzepte in der Forschungspraxis..... 289

Autor\*innen und Projektbeteiligte ..... 321

# Erziehungswissenschaftliche Jungenforschung – eine Einleitung

*Jürgen Budde und Thomas Viola Rieske<sup>1</sup>*

## 1 Einleitung

Die Kategorie ‚Junge‘ bildet bereits seit längerem einen Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung. Dabei wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte unterschiedliche Perspektiven eingenommen. Dabei bilden etwas Bedingungen männlicher Sozialisation, Kompetenzdifferenzen in formalen Bildungsinstitutionen, berufliche Orientierung und Berufswahlprozesse, die Bedeutung von Gewalt und Risikohandeln, Körperkonstruktionen, Fürsorge oder die Vorbildfunktion von Pädagog\*innen nur einige der Themen, die in den Blick genommen wurden. Nicht selten wurde und wird die Frage nach Tradierungen und/oder Transformationen der Relevanz von Geschlecht und Männlichkeit für Jungen diskutiert. Vor diesem Hintergrund wurde das Forschungsprojekt „Jungen und Bildung“ entwickelt. Das Projekt beschäftigte sich von 2017 bis 2021 mit Bildungsprozessen von Jungen im Kontext gesellschaftlicher Transformationen und mit Blick auf Arbeitswelten, Geschlechterverhältnisse und Bildungsinstitutionen.

Die Einleitung bietet einen Überblick über die Historie erziehungswissenschaftliche Jungenforschung und sich daraus ableitende Herausforderungen (Kap. 2). Anschließend wird der Aufbau des Forschungsprojektes sowie die theoretischen Grundlgen expliziert (Kap. 3). Kap. 4 präsentiert zentrale Befunde der Teilprojekte und bietet mit dem Modell divergierender Männlichkeiten einen theoretischen Rahmen. Zum Ende werden kurz die Beiträge des Sammelbandes zusammengefasst dargestellt (Kap. 5).

---

<sup>1</sup> Wir danken Michael Cremers, Phillippe Greif, Jens Krabel, Bernard Könnecke, Barbara Scholand, Sylka Scholz, Hartwig Schuck, Kevin Stützel und Marc Thielen für die hilfreichen Anregungen.

## 2 Erziehungswissenschaftliche Jungenforschung

Die Veröffentlichung „Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung“ (Schultheis et al. 2006) im Jahr 2006 markierte eine Zäsur in der deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Seit den 1980er-Jahren wurden Geschlechterthemen im erziehungswissenschaftlichen Feld zunächst vorrangig mit Fokus auf weibliche Perspektiven bearbeitet – was sich etwa im Titel der 1984 gegründeten AG Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft sowie in den Themen dieses Arbeitszusammenhangs dokumentierte (vgl. Faulstich-Wieland 1989). Im Zuge der Ausdifferenzierung des Forschungsfeldes wie auch zunehmender theoretischer Auseinandersetzungen über die Kategorie Geschlecht bzw. *gender* etablierte sich Frauen- und Geschlechterforschung als Oberbegriff des Forschungsfeldes (vgl. Schlüter 2019). Mit der Einführung des Begriffes „(pädagogische) Jungenforschung“ in die Erziehungswissenschaft wurde ein Feld markiert, das zwar vereinzelt bereits früher bearbeitet wurde (insbes. Böhnisch und Winter 1993; vgl. auch Metz-Goeckel 1993 für eine frühere Verwendung des Begriffes „Jungenforschung“), doch ab den 2000er Jahren zunehmend als explizites Teilgebiet erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung begriffen wurde (vgl. auch Budde und Rieske in diesem Band).

Schultheis und Fuhr (2006) konnten in ihrer Systematisierung des damaligen Forschungsstands der Jungenforschung bereits auf umfangreichere Literatur zurückgreifen, da sie zum einen auch Studien der nicht nur auf Jungen fokussierten Geschlechterforschung nutzten und zum anderen ebenfalls englischsprachige Publikationen einbezogen. Parallel dazu entwickelte sich eine große Produktivität von Forschung zu Jungen in Deutschland. Insbesondere in Reaktion auf die Veröffentlichung der PISA-Studie im Jahr 2001, die geringere Werte bei der Lesekompetenzen von Jungen im Vergleich zu denen von Mädchen diagnostiziert, boomte nicht nur medial (vgl. hierzu Fegter 2012), sondern auch – mit einiger Verzögerung – die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bildungssituation von Jungen (vgl. u.a. die Sammelbände von Budde und Mammes 2009 und Pech 2009 sowie Cremers 2007, Rieske 2011 und Jungenbeirat 2013).

Doch nach der verstärkten Forschungs- und Publikationstätigkeit v.a. zwischen 2005 bis 2012 gibt es zunehmend weniger Veröffentlichungen neuer empirischer Ergebnisse und kaum theoretische Weiterentwicklungen. Die Forschung zu Jungen bezieht sich vorrangig auf die Männlichkeitstheoretischen Arbeiten von Connell (1999), Bourdieu (2005) und den - Interaktionismus, teilweise ergänzt durch stärker subjektbezogene Theorien etwa von und Böhnisch (2013) sowie intersektionale Perspektiven (vgl. Budde und Rieske in diesem Band). Daneben werden auch system- bzw. differenzierungstheoretische Perspektiven verwendet, die Geschlecht und Männlichkeit

im Kontext gesellschaftlicher Modernisierung diskutieren. Es dominiert die Sichtweise, dass Praktiken von und mit Jungen von der Aneignung und Einübung von Normen bzw. Orientierungen gekennzeichnet sind, die die Handlungsspielräume von Jungen in für sie und andere nachteiliger Weise einschränken und die hierarchische Relationen unter Jungen sowie zwischen Jungen und Mädchen – und in der Folge auch unter Männern sowie zwischen Männern und Frauen – (re-)produzieren (siehe dazu ausführlich Rieske und Budde in diesem Band). Diese Situation ist in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend.

*Erstens* wird sich vielfach auf Theorien bezogen, deren empirische Basis beschränkt und veraltet ist. Bourdieu (2005) bezog sich auf Beobachtungen in der Kabylei in den 1950er Jahren, Connell (1999) auf Interviews mit Jungen und Männern in den frühen 1980ern. Bei beiden Studien ist zusätzlich die empirische Basis schmal. Böhnisch (2013) entwickelt seine Theorie nicht anhand eigener Forschung und reflektiert auch nur sehr beschränkt aktuelle Studien zu Jungen. Butler (2001), die in der erziehungswissenschaftlichen Jungenforschung ebenfalls mehrfach aufgegriffen wird, hat ebenfalls ohne empirische Daten subjektphilosophisch gearbeitet. Die genannten Zugänge haben sich als theoretisch wie empirisch fruchtbar erwiesen, doch die Aufnahme neuerer, dazu in Widerspruch stehender Ergebnisse, ist bislang nicht systematisch geschehen und eine empirische Fundierung der Theorien erweist sich ob der praktischen Komplexität von Geschlecht als herausfordernd. Auch wird der Bezug auf feministische Theoriebezüge zunehmend undeutlicher (vgl. Budde und Rieske 2019).

Dies ist vor allem dann relevant, wenn *zweitens* auch Transformationen der Geschlechterverhältnisse berücksichtigt werden sollen. Diese sind bei Connell und Bourdieu tendenziell weniger berücksichtigt, denn beide Ansätze fokussieren auf die Beschreibung und Erklärung der Tradierung der Dominanz von Männern, sie liefern jedoch keine Erklärung bei der Theoretisierung a) von neuen Formen von Geschlechterhierarchien, die eventuell mit „Dominanz von Männern“ nicht mehr angemessen beschrieben sind und b) von nicht-hegemonialen oder gegendominanten Praktiken, die (scheinbar) ohne Hierarchisierung auskommen oder eine Integration von als weiblich geltenden Aktivitäten in die Praxis von Jungen und Männern zeigen (vgl. Rieske und Budde 2019). Die teilweise öffentlich dargestellte, gewachsene Akzeptanz von Homosexualität in modernen Demokratien etwa stellt eine theoretische Herausforderung dar, da die Figur des schwulen Mannes nicht mehr umstandslos als Beispiel für untergeordnete Männlichkeit gesehen werden kann – wie dies bei Connell beschrieben wird (vgl. Heilmann 2014). Auch die Bedeutung der verstärkten öffentlichen Thematisierung von Gewalt durch Jungen bzw. Männer (etwa im Rahmen von #metoo) wie auch von Gewalt gegen Jungen (etwa im Kontext der Aufdeckung sexualisierter Gewalt gegen Jungen in pädagogischen Institutionen) wären zu reflektieren, da sie an Grundelementen männlicher

Sozialisation (Gewaltausübung als Norm, Gewaltbetroffenheit als Tabu) rütteln. Darüber hinaus sind Be-/Deutungsverluste der Relevanz von Geschlecht als soziale Ordnungskategorie mit Hegemonie- oder Habitus-theorien nur schwer erklärbar. Während beispielsweise früher in deutschen Bildungseinrichtungen nach Mädchen und Jungen monoedukativ eingeteilt und unterschiedliche geschlechtsbezogene Lern- sowie Erziehungsziele verfolgt wurden, gilt gegenwärtig generell das abstrakte Gleichheitspostulat und Bildungseinrichtungen sind in der Regel koedukativ organisiert. Geschlecht wird also zusehends mittels formalisierter Verfahren neutralisiert.

Auch die Produktions- und Reproduktionsverhältnisse verändern sich *drittens*, weg von einer Industriegesellschaft hin zu Dienstleistungsgesellschaft. Damit transformiert sich eine zentrale Bastion traditioneller männlicher Subjektivierungsweisen. Denn Männlichkeit wird in den ‚klassischen Theorien‘ maßgeblich über die Trennung von Produktion und Reproduktion entlang der heteronormativen Dichotomie ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ konturiert, nach der ‚produktive‘ Arbeit als männliche Sphäre verstanden wird, während Frauen als zuständig für reproduktive und fürsorgliche Tätigkeiten naturalisiert werden. Der zunehmende Wegfall typischer gering qualifizierter Arbeitsplätze in Landwirtschaft und Industrie im globalen Norden bringt einen Wandel der Arbeitswelt mit sich; berufliche Perspektiven liegen verstärkt in Pflege- und Dienstleistungsberufen, die nicht unmittelbar anschlussfähig sind an Konzepte des männlichen Habitus. Für ressourcenschwache Männer bleibt bisweilen der Rückgriff auf Männlichkeit als eine der wenigen Möglichkeiten, überhaupt Ressourcen mobilisieren zu können, wengleich diese „protestierende Männlichkeit“ (Connell 1999) oftmals wenig soziale Inklusion ermöglicht. Heilmann (2014) spricht von einem doppelten Reproduktionsdilemma für Männer, weil die Reproduktion der eigenen Person nicht mehr im gleichen Maße von den Frauen übernommen wird, die nunmehr auch in den Arbeitsmarkt integriert sind und weil Prekarisierungsprozesse es erschweren, das Ideal des Familienernährers zu erreichen (auch Holter 2007). Auch die Forderung nach verstärkter Berufstätigkeit von Frauen und größerem reproduktivem Engagement von Männern, insbesondere Vätern (wie sie etwas in der Neuregelung des Elterngeldes angelegt war), verändert und dynamisiert die Relevanz von Beruflichkeit für Männlichkeitskonzeptionen ebenso wie die globale Ökonomisierung von Care-Tätigkeiten.

*Viertens* ist der generelle Wandel der politischen und ökonomischen Verhältnisse in Richtung einer globalisierten, digitalisierten, postfordistischen und neoliberalen Gesellschaft zu reflektieren. Diese wirkt etwa in Form der Ökonomisierung von Bildung (Hartong et al. 2018), gewandelter Arbeitsmarktanforderungen (Elster 2007) oder der Reproduktionskrise (Aulenbacher und Dammayr 2014) auf die Bildungsprozesse von Jungen. Die gesellschaftliche Individualisierung bringt eine Flexibilisierung, bzw. einen Bedeutungsverlust traditioneller Zugehörigkeitskategorien mit sich. Budde (2010) bringt

den Begriff der „Just-in-time Männlichkeit“ in die Diskussion. Damit werden jene Männlichkeiten gefasst, die ihre Konstruktionen ganz im Sinne der Ideologie moderner Produktionsverfahren flexibel und situationsangemessen einsetzen oder auch ‚zurückfahren‘ können. Dies schließt an das Individualisierungsparadigma (spät-)moderner Gesellschaften an, innerhalb dessen feministische Kämpfe um Emanzipation und neoliberale Individualisierung paradoxe Verflechtungen aufweisen können (Walgenbach 2015). Die Flexibilität von Männlichkeiten erweist sich so gerade als wichtige Triebfeder bei der Aufrechterhaltung des Konstruktes Männlichkeiten – so wie Flexibilität, Pluralität und Individualität generell ein herausstechendes Merkmal von modernen Gesellschaften darstellen. Ebenfalls relevant allerdings ist auf der anderen Seite das Erstarken anti-emanzipatorischer Kräfte nicht zuletzt als Widerstand gegen gesellschaftliche Individualisierung wie im Fall von Antifeminismus und autoritärem Populismus, die auch neue dominanzorientierte männliche Subjektivierungsweisen präsentieren.

Jenseits des Aktualisierungsbedarfs aufgrund gesellschaftlicher Transformationen wäre *fünftens* außerdem eine Weiterentwicklung unter Rückgriff auf neue Theorien – v.a. queere und intersektionale Beiträge – sinnvoll. Aus queerer Perspektive wäre u.a. die enge Verknüpfung von Jungen, Männern und Männlichkeit zu bearbeiten: Männlichkeit wird in der Männlichkeitsforschung meist ‚an‘ Jungen bzw. Männern erforscht und so Männlichkeitskonstruktionen mit Aktivitäten von Jungen bzw. Männern gleichgesetzt. Somit wird Männlichkeit in gewisser Weise ‚reontologisiert‘, und der Anspruch, das Soziale als Konstruktion zu verstehen, unterlaufen (Degele 2007). Das diskursive Dreieck Junge-Mann-Männlichkeit wird fortgeführt (*Jungen* werden Männer und müssen dafür Männlichkeit von Männern lernen und dies mit anderen Jungen; *Männer* sind für die Mannwerdung von Jungen zuständig und sollen daher Männlichkeit vorleben/bearbeiten; *Männlichkeit* ist das, was Jungen und Männer tun und tun sollen). Die Einarbeitung intersektionaler Perspektiven mag zunächst unnötig erscheinen, denn bei Connell sind mit dem Begriff der Marginalisierung/marginalisierten Männlichkeit andere Herrschaftsverhältnisse berücksichtigt, und einige Studien beziehen sich explizit darauf (z.B. Scheibelhofer 2018; Thielen 2011, 2014; Huxel 2014). Aber auch hier gibt es einerseits Potenziale der Weiterentwicklung der Theorie hinsichtlich Diskursen um Flucht, Rassismus, Klassismus und Ability (und darauf bezogene gesellschaftliche Transformationen), und andererseits Bedarfe, die Relationen der Differenzkategorien zueinander theoretisch konsistenter zu erfassen (Degele 2019). Entsprechende Entwicklungen in Diskursen der Jungenarbeit sind hierfür instruktiv (vgl. Busche und Cremers 2009, Busche 2013).

Aus Perspektive erziehungswissenschaftlicher Jungenforschung bieten die genannten Ansätze *sechstens* vergleichsweise wenig Differenzierungspotenzial mit Blick auf die generationale Ordnung. Die Theorien beziehen sich vorrangig auf Erwachsene und die Differenzierungslinie Alter, die Männer und

Jungen voneinander unterscheidet, spielt kaum eine Rolle, bzw. wird als lineares Verhältnis verstanden (Connell 2000). In der Summe verweisen die hier nur kurz skizzierten Perspektiven auf erheblichen Forschungsbedarf zum Verhältnis von Jungen, Männlichkeit und Bildung, um Transformationen und Tradierungen genauer beschreiben und theoretische Differenzierungen vornehmen zu können.

### **3 Der Forschungsverbund „Jungen und Bildung“<sup>2</sup>**

#### *3.1 Forschungsfragen und Aufbau des Forschungsverbundes*

Vor dem skizzierten Hintergrund wurde das Forschungsprojekt „Jungen und Bildung“ entwickelt. Das Projekt beschäftigte sich mit Bildungsprozessen von Jungen im Kontext gesellschaftlicher Transformationen und mit Blick auf Arbeitswelten, Geschlechterverhältnisse und Bildungsinstitutionen. Das Projekt wurde in einem Forschungsverbund realisiert, der insgesamt sechs Teilprojekte umfasste (vgl. Abbildung 1).<sup>3</sup> Leitend waren dabei die folgenden Fragestellungen:

- Welche Männlichkeitskonzeptionen in Bezug auf Bildungsprozesse von und mit Jungen zeigen sich in den Orientierungen, Praktiken sowie pädagogischen Institutionen und wie werden diese begründet?
- Wie entwickeln sich Übergänge in geschlechtsuntypische Berufe von institutionell und biographisch? Welche Möglichkeiten und Blockaden für eine Entstereotypisierung und damit für die Realisierung von Gleichstellung auch in der Arbeitswelt finden sich?
- Welche Ausdifferenzierungen der theoretischen Perspektiven sind nötig, um Bildung von Männlichkeitskonzeptionen im Kontext sich wandelnder Arbeitswelten, Geschlechterverhältnisse und Bildungsinstitutionen zu verstehen?

Die Projekte nehmen somit verschiedene Aspekte der Relation von Jungen und Bildung in den Blick. Die Projekte zu Schule und beruflicher Bildung betrachten den Bereich der formalen Bildung, während die Projekte zur Frühpädagogik<sup>4</sup> und zur offenen Jugendarbeit non-formale Bildung analysieren. Das Pro-

---

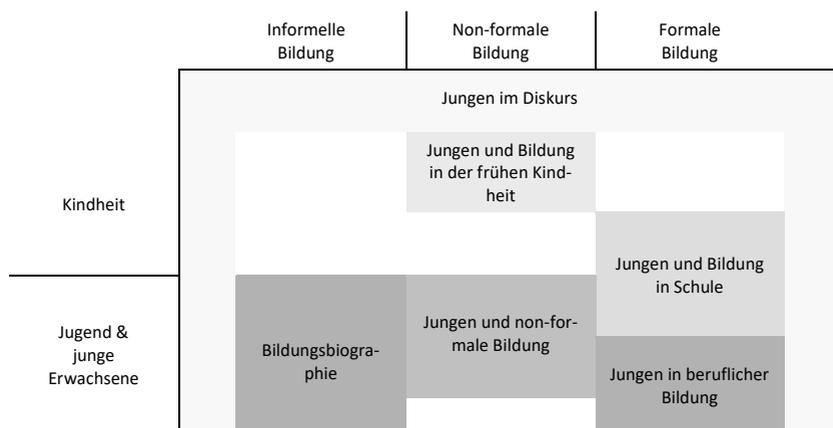
<sup>2</sup> Die Textbausteine für das Design und die Ergebnisse der Teilprojekte wurden von deren Mitarbeiter\*innen beigesteuert und von den Autoren der Einleitung überarbeitet.

<sup>3</sup> Das Verbundprojekt wurde durch Julia Perlinger administrativ unterstützt. Als Hilfskräfte waren Christian Möstl und Claas Hundermark tätig. Allen dreien ist für dafür herzlich zu danken.

<sup>4</sup> Die Frühpädagogik wird in aktuellen Diskursen des Öfteren als informeller Lernort betrachtet (Bollig et al. 2016). Hier wird allerdings der Unterscheidung gefolgt, die das DJI in die

jekt zu Bildungsbiographien steht dazu ebenso quer wie das theoretische Projekt. Hinsichtlich des Alters wiederum fokussieren die Projekte zu Frühpädagogik und Schule die Kindheit, die Projekte zur Jugendarbeit und zur beruflichen Bildung sowie das Projekt zu Bildungsbiographie blicken auf Jugend und das junge Erwachsenenalter, während das Theorieprojekt auch diesbezüglich eine übergreifende Perspektive einnahm.<sup>5</sup>

Abbildung 1: Aufbau des Projektverbundes.



Das Teilprojekt „Jungen im Diskurs“<sup>6</sup> übernahm die Aufgabe, aktuelle wissenschaftliche Diskurse, theoretische Differenzierungen und begriffsanalytische Überlegungen in den Projektverbund sowie dessen Netzwerke und Öffentlichkeit einzuspeisen und die Befunde des Forschungsverbunds theoretisch zu verbinden. Es ging in mehreren Teilstudien der Frage nach, wie die Bildung von

---

Debatte eingebracht hat und welche auch die Grundlage für den nationalen Bildungsbericht des BMBF bildet (Rauschenbach et al. 2004; auch Budde in diesem Band).

<sup>5</sup> Die Umsetzung dieses Verbundprojektes geschah in der zweiten Hälfte der Gesamtlauzeit unter erschwerten Bedingungen. Die Durchführung des Forschungsvorhabens wurde durch die Covid-19-Pandemie und die darauf bezogenen Schutzmaßnahmen negativ beeinflusst. Dies betraf zum einen die Gestaltung persönlicher Kontakte. Bereits vereinbarte oder geplante Interviewtermine mussten verschoben und teils in (video-)telefonischer Form durchgeführt werden. Im Projekt zu Frühpädagogik und zur Schule mussten Feldphasen verkürzt werden. Diese Einbußen wurden durch zusätzliche analytische und theoretische Arbeiten kompensiert. Eine spezifische thematische Berücksichtigung der Pandemiesituation in Erhebung und Auswertung fand nicht statt, da die Forschungen bereits zu weit fortgeschritten waren, um dies systematisch tun zu können.

<sup>6</sup> Das Teilprojekt unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Budde an der Europa-Universität Flensburg durch Dr. Thomas Viola Rieske bearbeitet.

Jungen charakterisiert und analysiert werden kann und strebte dabei einerseits die Formulierung von Zeitdiagnosen zur gegenwärtigen Situation von Jungen an und entwickelte andererseits programmatische Entwürfe für die Zukunft im Sinne von Forschungs- und Handlungsbedarfen.

Das Teilprojekt „Jungen und Bildung in der frühen Kindheit“<sup>7</sup> analysierte als ethnographisches Forschungsprojekt soziale Praktiken der Humandifferenzierung in altersübergreifenden Kindertageseinrichtungen mit einem besonderen Fokus auf Geschlecht und Jungen. Die Untersuchung zielte darauf, sowohl die Relevanz geschlechtsbezogener Differenzierungen als auch deren Zusammenhang mit der Hervorbringung von Asymmetrien in diesem Feld zu rekonstruieren. Neben der Relevanz geschlechtsbezogener Unterscheidungen galt das Interesse dem *undoing gender* (vgl. u.a. Hirschauer 2001). Im Rahmen der Untersuchung wurden teilnehmende Beobachtungen und Ad-hoc-Gespräche mit Kindern und Fachkräften in zwei Einrichtungen in einem groß- und einem mittelstädtischen Gebiet in nord-östlich liegenden Bundesländern durchgeführt.

Das ebenfalls ethnographische Teilprojekt „Jungen und Bildung in Schule“<sup>8</sup> analysierte aus intersektionaler Perspektive Praktiken des *doing* und *undoing gender* bzw. *masculinity* und *(un)doing difference* (Hirschauer 2014) im Unterricht. Zentrale Fragestellungen waren, inwiefern in der Schule Geschlecht von Lehrer\*innen und Schüler\*innen relevant gemacht wird und welche als männlich vergeschlechtlichten Subjektivierungsweisen sich in Praktiken von und mit Jungen an der Schule zeigen. Es wurde analysiert, welche Konstruktionen von Junge-Sein (und Mädchen-Sein) sich abzeichnen und inwiefern sich im empirischen Material Hinweise für Transformationen oder ein Beharren von Geschlechterkonstruktionen zeigen. Das empirische Material beinhaltete ethnographische Beobachtungsprotokolle aus vier verschiedenen Schulen und vier Klassenstufen zwischen der 1. und der 11. Klasse. Mit dieser Konstruktion eines ‚simulierten Längsschnitts‘ rückt der zeitliche Verlauf der vergeschlechtlichten Subjektivierungen von Jungen in den Blick. Der Fokus der ethnographischen Beobachtungen lag insbesondere auf unterrichtlichen Praktiken. Neben den verschiedenen Klassenstufen stellten marginalisierte Schule und bildungsbürgerliche Grundschule bzw. Gymnasium sowie Stadt und Land weitere Kontrastierungen dar. Die Auswertung der Protokolle und Gespräche erfolgte kodierend in Anlehnung an die Grounded Theory Method (Glaser und Strauss 2010).

---

<sup>7</sup> Das Teilprojekt wurde an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin von Jens Krabel und Michael Cremers bearbeitet und von Prof. Dr. Stephan Höyng koordiniert.

<sup>8</sup> Das Teilprojekt wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Budde an der Europa-Universität Flensburg durch Dr. Anette Dietrich bearbeitet.

Das Teilprojekt „Jungen und non-formale Bildung“<sup>9</sup> erforschte die Umsetzung geschlechterreflektierter Pädagogik mit Jungen in Angeboten non-formaler Pädagogik sowie die Bezugnahmen und Perspektiven teilnehmender Jungen auf selbige Angebote. In der ethnografisch angelegten Studie wurde die Umsetzung geschlechterreflektierter Pädagogik mit Jungen in gemischtgeschlechtlichen Settings non-formaler Bildung erforscht sowie untersucht, wie Jungen diese Angebote wahrnehmen und welche Relevanz Geschlechterkonstruktionen bzw. Männlichkeit für das Erleben und Handeln der Jungen in diesen Settings beizumessen ist. Dafür wurden nach der Durchführung von Experteninterviews mit Pädagog\*innen vier Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beforscht, die ihrem Selbstverständnis nach einen geschlechterreflektierten pädagogischen Ansatz verfolgen. Es wurden qualitative Interviews mit teilnehmenden Jungen und ergänzende Interviews mit Jungen, die früher selbst Teilnehmer waren und inzwischen selbst im Angebot mitarbeiten sowie einigen Mädchen durchgeführt, um die Sinnkonstruktionen von Jungen in Bezug auf ihre Teilnahme an dem jeweiligen pädagogischen Angebot erfassen zu können. Mittels weiterer qualitativer Interviews wurden Deutungen und Praktiken der Pädagog\*innen in den Angeboten untersucht. Die Interviews wurden in Anlehnung an die Methode der objektiven Hermeneutik nach Oevermann (2001a, 2001b, 2002) ausgewertet. Ergänzt wurde diese Perspektive durch teilnehmende Beobachtungen, um die Sinnkonstruktionen auf der Deutungsebene mit den Handlungspraxen von Pädagog\*innen und Jungen zu kontrastieren.

Das ethnografische Teilprojekt „Jungen in beruflicher Bildung“<sup>10</sup> erforschte in einer Vorstudie Aktivitäten und Prozesse der Ausbildungsvorbereitung an zwei berufsbildenden Schulen. Im Rahmen der Hauptstudie zu jungen Männern in geschlechtsuntypischen Ausbildungen wurden insgesamt 24 Interviews mit männlichen Auszubildenden in den Berufen Altenpfleger\*in, Sozialpädagogische\*r Assistent/in sowie Medizinische\*r Fachangestellte\*r durchgeführt. Im Mittelpunkt der Interviews stand die biographische Darstellung der Berufswahlentscheidung. Die Daten wurden mittels Grounded Theory ausgewertet, wobei ein Vergleich der Berufsfelder vorgenommen wurde sowie Verlaufsmuster rekonstruiert wurden. Ergänzend wurden Interviews mit Lehrkräften der drei berufsbildenden Schulen sowie teilnehmende Unterrichtsbeobachtungen durchgeführt.

Das Teilprojekt „Bildungsbiographie“<sup>11</sup> untersuchte anhand von Auszubildenden im Bereich der Kranken- und Altenpflege, wie sich der Übergang von

---

<sup>9</sup> Das Teilprojekt wurde unter der Leitung von Bernard Könnecke bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung durch Hartwig Schuck und Philippe Greif bearbeitet.

<sup>10</sup> Das Teilprojekt wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Marc Thielen an der Universität Bremen durch Barbara Scholand bearbeitet.

<sup>11</sup> Das Teilprojekt wurde unter der Leitung von Prof. Dr. Sylka Scholz an der Universität Jena durch Dr. Kevin Stützel bearbeitet.

männlichen Jugendlichen in einen Pflegeberuf biographisch entwickelt. Ausgehend von einer rekonstruktiven, lebensgeschichtlichen Interviewstudie mit männlichen Auszubildenden in der Alten- und Krankenpflege wurde rekonstruiert, wie der Einstieg in den geschlechtersegregierten Pflegeberuf bewältigt wird. Analysiert wurde darüber hinaus, inwiefern sich bei den befragten Jugendlichen im Übergang in einen geschlechtsuntypischen Pflegeberuf, eine Transformation geschlechtsbezogener Orientierungen dokumentiert. Im Gegensatz zu bisherigen Forschungsarbeiten zu Berufsfindung und Geschlecht, die entweder die Reproduktion geschlechtersegregierter Laufbahnen, also Beharrungskräfte fokussieren (siehe u. a. Busche 2013) oder Transformationsprozesse, d.h. sozialen Wandel (siehe u. a. Budde et al. 2009) herausstellen, wurde Männlichkeit im Teilprojekt als Verschränkung von Persistenz und Wandel in den Blick genommen.

### 3.2 Theoretische Ausgangspunkte der Teilprojekte

Den Projektverbund eint ein grundsätzliches Verständnis von Geschlecht als soziale Konstruktion. Entgegen essentialistischen Vorstellungen, wonach Geschlecht durch die Natur festgelegt sei, geht der Verbund davon aus, dass Geschlecht ein Ergebnis sozialer Praxis ist. Das bedeutet nicht, dass etwa körperliche Gegebenheiten als irrelevant gesehen werden. Aber welche dieser Gegebenheiten in welcher Weise geschlechtlich konnotiert werden und wann sie relevant gemacht werden, ist Teil des Sozialen und historisch wie auch kulturell veränderlich. Insofern folgen die Projekte dem *doing gender*-Paradigma und verstehen Männlichkeit als sozial konstruierte Position innerhalb von Geschlechterverhältnissen, die – wenngleich nicht beliebig – symbolischen und sozialen Interpretations- und Wandlungsprozessen unterliegen.

Damit einher geht ein methodologisches Interesse an dem konkreten Tun von Akteur\*innen. Alle Teilprojekte verfolgen mithin eine qualitativ-rekonstruktive Perspektive. Seien es Diskurs, Praktiken oder Orientierungsmuster, der analytische Fokus richtet sich darauf, wie Männlichkeitskonzeptionen in Praxis generiert und prozessiert werden. Insofern verweisen die Befunde auch nicht auf Häufigkeiten oder Korrelationen, sondern auf die Aktivitäten sozialer Akteur\*innen.

Gemeinsam ist den Projekten darüber hinaus die Bezugnahme auf die Annahme, dass die soziale Praxis unter anderem von einer Hegemonie androzentrischer und heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit gekennzeichnet ist: Soziale Praxis basiert oftmals auf der Annahme (bzw. der Durchsetzung) einer dichotomen Zweigeschlechtlichkeit. Dies ist in den vergangenen Jahren vor allem dahingehend problematisiert worden, dass Lebensweisen jenseits dieser zweigeschlechtlichen Ordnung ausgegrenzt, angegriffen und marginalisiert werden (etwa transgeschlechtliche und intergeschlechtliche Lebensweisen

bzw. Personen). Doch normative Zweigeschlechtlichkeit betrifft auch jene, die sich mit einer dieser beiden Geschlechterpositionen identifizieren können und bei denen diese auch dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht. Denn normative Zweigeschlechtlichkeit impliziert auch, dass die Handlungsmöglichkeiten von cisgeschlechtlichen Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männern eingeschränkt sind: Wer als männlich oder weiblich gelten will/soll, muss bestimmten Normen entsprechen. Teil normativer Zweigeschlechtlichkeit ist, trotz aller Entstigmatisierungsprozesse, eine Privilegierung von heterosexuellen Lebensweisen.

Neben Heteronormativität und normativer Zweigeschlechtlichkeit teilen die Teilprojekte eine Sichtweise, die soziale Praxis ebenfalls von Hierarchien gekennzeichnet versteht, die mit Begriffen wie männliche Herrschaft, Dominanz, Hegemonie oder Androzentrismus beschreiben lassen. Im Kern geht es hierbei um einen materiell wie auch symbolisch höheren Status von Männlichkeit gegenüber Weiblichkeit, der sich in durchschnittlich höherem ökonomischem Kapital oder einer durchschnittlich höheren Partizipation an politischen Prozessen ebenso ausdrückt wie in einer größeren Betroffenheit von Frauen bei gegen sie als Frauen gerichteter Gewalt. Gleichzeitig eint die Projekte das Bemühen, diese Machtverhältnisse nicht umstandslos auf Kindheit und Jugend zu übertragen, sondern deren je spezifische Ausdrucksweise zu erfassen.

Schließlich nehmen alle Projekte eine Sichtweise auf Jungen und Männer ein, die neben Privilegierungen auch Nachteile sowie Vielfalt von Männlichkeiten berücksichtigt. Einerseits gehen alle Teilprojekte davon aus, dass Jungen und insbesondere Männer Vorteile aufgrund der dargestellten Geschlechterpraxis erfahren. Doch dies gilt nicht für alle Jungen und Männer im gleichen Maße – aufgrund von Ungleichheitsverhältnissen wie Heteronormativität, Rassismus, Ableismus und Klassismus sind Jungen höchst unterschiedlich mit Kapitalien ausgestattet und damit auch sehr unterschiedlich positioniert. Sie alle können zudem Nachteile erfahren, die mit männlichen Subjektivierungsweisen einhergehen, so etwa die benannten Einschränkungen ihrer Möglichkeitsräume oder negative Konsequenzen einer (fehlenden) Orientierung an vergeschlechtlichten Normen. Aus diesem Grund entwickeln alle Teilprojekte – entweder in der Wahl der Forschungsfelder selber oder im Analysefokus – ein besonderes Interesse an gegendominanten, queeren und *undoing gender*-Praktiken (vgl. Budde in diesem Band).

Differenzen zwischen den Projekten bestehen zunächst in den Schwerpunkten, die sie setzen. So werden unterschiedliche Bildungsinstitutionen bzw. unterschiedliche Altersgruppen fokussiert. Weiter existieren ebenfalls theoretische Unterschiede hinsichtlich des jeweiligen Verständnisses vom Sozialen und von Geschlecht sowie in methodologischer Hinsicht. Zwar verfolgten die Teilprojekte alle einen rekonstruktiven Ansatz, der – wie bereits angeführt – sich insbesondere für die Handlungspraxis interessiert – jedoch unterschiedlich ausgestaltet wurde. Viele Projekte orientierten sich an einem ethnographischen

Forschungsdesign, mehrere kombinierten die Beobachtungen mit unterschiedlich angelegten Interviews. Andere konzentrierten sich bei der Erhebung ausschließlich auf narrative Interviews. Auch bei der Auswertung kamen mit GTM, dokumentarischer Methode sowie Objektiver Hermeneutik drei der im deutschsprachigen Raum populärsten qualitativen Analyseverfahren zum Einsatz. Insofern differenziert auch der erkenntnistheoretische Standpunkt, je nachdem, ob Praktiken, Orientierungen oder Sinnkonstruktionen rekonstruiert wurden.

## 4 Befunde: Transformierte Männlichkeit

Alle Projekte zeigen in ihren empirischen Daten, dass Geschlecht und Männlichkeit nach wie vor wichtiger Teil der sozialen Praxis sind. So finden sich häufig Aussagen und Aktivitäten von Heranwachsenden wie auch Pädagog\*innen, die Geschlecht und/oder Männlichkeit offensichtlich oder beiläufig thematisierten.

Mit Blick auf die erste Forschungsfrage weisen die Befunde der Teilprojekte insgesamt darauf hin, dass zweigeschlechtliche Ordnung und männliche Dominanz weiterhin relevant für die Praxis von und mit Jungen in Bildungskontexten sind. Die Gestaltung von Interaktionen und Inszenierungen, die Verwendung von Namen und Personalpronomen, die Wahl von Spielzeug oder Ausbildungsgängen kann von Geschlechternormen gekennzeichnet sein und oftmals sind sie mit der Herstellung männlicher Dominanz verbunden. Allerdings gibt es ebenfalls Praktiken, in denen entweder derartige Konzepte explizit zurückgewiesen werden oder aber Männlichkeit gar nicht relevant gemacht wird. Diese können in spezifischen pädagogischen Kontexten vorherrschend werden können. Es finden sich etwa geschlechtsuntypische Interessen oder Ausbildungsentscheidungen, Zurückweisungen von Geschlechterstereotypen und Kritik an Diskriminierungen. Sowohl dominantorientierte als auch nicht an Dominanz orientierte Praktiken können mit anderen Differenzkategorien wie Migrationsgeschichte oder Milieu/Klasse verbunden sein. Ebenso können in der Praxis auch kontextspezifische Differenzkategorien wie etwa Leistung, Alter oder Beliebtheit im Vordergrund stehen. All dies wird wiederum von Akteur\*innen unterschiedlich interpretiert – so kann etwa eine Aktivität kontextabhängig als ‚männlich‘ verstanden werden, in anderen Kontexten (oder zu einem anderen Zeitpunkt) jedoch nicht.

Geschlecht und Männlichkeit besitzen also nach wie vor in pädagogischen Handlungsfeldern Relevanz – aber nicht immer und nicht überall in gleicher Weise. Transformationen in Richtung Geschlechteregalität realisieren sich insbesondere dort, wo eine kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen aufgrund entsprechender Ressourcen und Ausgangsbedingungen möglich ist